

Digitales Brandenburg

hosted by **Universitätsbibliothek Potsdam**

Sammlung - Predigten aus dem Nachlaß von Dr. M. Joël

Joël, Manuel

Breslau, 1892

II. Am ersten Tage des Passahfestes.

urn:nbn:de:kobv:517-vlib-2043

II.

Am ersten Tage des Passahfestes.

¹⁾ (כה אמר ה' שלח עמי ויעבדוני)

„So spricht der Herr: Laß frei mein Volk,
daß es mir diene.“

Meine Andächtigen!

Dieses Wort, dieser Auftrag des Herrn an Moses, er soll uns leiten nicht bloß zum Verständniß der Erinnerung, die wir heute begehen, sondern auch zum Verständniß der Aufgabe, die diese Erinnerung uns stellt, zum Verständniß unserer Tage und der Zumuthungen, die in ihnen liegen. „Laß frei mein Volk, daß es mir diene.“ Ein kurzer Satz, aber auch ein eigenthümlicher Satz, ein Satz, in dem Freiheit und Dienstbarkeit sich gegenüberstehen, nicht wie feindliche Begriffe, sondern wie solche, die sich recht wohl mit einander vertragen, die sich einander ergänzen. Ob wohl Jeder mit dieser Auffassung der Freiheit zufrieden, ob nicht Mancher darin nur einen Herrnwechsel und keine Befreiung sieht? Sicherlich wird das der Fall sein. Denn es ist das Schicksal der höchsten und edelsten Begriffe in der Welt, daß sie mißverstanden und mißbraucht werden. Religion, Ehre, Freiheit, wie gangbare Worte und wie selten in ihrer ganzen Tiefe begriffene Worte! Darum wird sie auch, die Freiheit, so selten auf Erden verwirklicht, darum ist sie auch mehr Problem als That-

¹⁾ II. B. M. 10,3.

sache, mehr Aufgabe als Wirklichkeit. Wie will man erreichen, was zu verstehen man sich so selten die Mühe nimmt? Aber die Schrift hat sie verstanden, der Auftrag an Moses, dem Pharao zu sagen: שלח עמי ויעבדוני „Entlaß mein Volk, daß es mir diene,“ er enthält ihr ganzes Geheimniß.

Vielleicht, m. A., wenn ich so ein gangbares Wort für ein nicht von Allen begriffenes Wort erkläre, komme ich Euch vor, wie Einer, der an einer bekannten Sache gern deuteln möchte. Aber wahrlich, nicht dieser Ort und nicht diese Stunde wären zum Klügeln geeignet, die Wichtigkeit des Gegenstandes stellt mir diese Aufgabe. Als Moses vor dem Herrn stand, so erzählt die Schrift, vor dem Herrn, der ihn aussenden will, um das Herz des Tyrannen zu erschüttern, da giebt ihm der Herr ein Zeichen, daß er zum Ziele kommen werde. Aber dieses Zeichen ist ein seltsames, denn er sagt zu ihm: „Dies ist das Zeichen, daß Ich Dich entsendet: ¹⁾ בְּהוֹצִיאֲךָ אֶת הָעָם מִמִּצְרַיִם תַּעֲבֹדֵן אֶת הָאֱלֹהִים עָלַי הָרֹר הוּוּהוּ „Wenn Du das Volk wirst befreit haben, so werden sie Gott dienen an diesem Berge.“ Wahrlich, da haben die Erklärer sich abgemüht. Was nützt ein Zeichen, das erst sich ausweist nach längst geschehener That? Nun, meine Andächtigen, für einen gewöhnlichen Menschen wäre das freilich kein Zeichen gewesen, aber für Moses ist es eins. Er glaubt an die äußere Befreiung, weil sie zum Ziele hat die innere Freiheit, er glaubt an die Fähigkeit des Volkes, sich befreien zu lassen, weil ihm versichert wird, daß es die Fähigkeit habe, in seinem Innern die Freiheit zu begreifen. Meine Andächtigen! Diese Fähigkeit thut auch uns noth, diese Fähigkeit wollen auch wir zu erreichen trachten, und zwar an der Hand des Wortes: „Entlasse mein Volk, daß es mir diene.“

I.

Meine Andächtigen!

Warum das Wort Freiheit so schwer begriffen wird? Weil es so, wie es gewöhnlich gefaßt wird, ein widerspruchsvoller

¹⁾ Daj. 3,12.

Begriff ist. Könnt Ihr Euch ein Geschöpf, ein Einzelwesen, frei denken? Meint Ihr, das unendliche All habe nicht Mächte genug, die auf dasselbe drücken? Du nennest Dich frei, weil derjenige, dem Du früher gehorchen mußtest, Dir nichts mehr zu gebieten hat. Fehlt es Dir darum an Herren? Wirfst Du nicht von Andern beeinflusst? Bist Du auch Herr Deiner Stimmung, ja dessen, was Du Dein Eigenstes zu nennen beliebst? Macht es nicht einen mitleidswerthen Eindruck, wenn derjenige, der heiter oder trübe ist, je nachdem die Frühlingssonne scheint oder Regenschauer sein Gemüth verdüstern, wenn derjenige, der denkt und handelt, je nachdem die Ereignisse ihm diesen oder jenen Weg vorschreiben, wenn derjenige, der diese oder jene Grundsätze annimmt, je nachdem der Geist seiner Umgebung ihn so oder anders bestimmt, wenn er sich brüstet mit seiner Freiheit und Selbstherrlichkeit? Und wenn gar irgend ein Gegenstand Deinen begehrliehen Sinn entzückt, wenn er Dich umhertreibt, willenlos, augenlos und kopflos, wenn er Dir vorschreibt Dein Thun und Dein Lassen, wenn Du von ihm geschoben und bewegt wirst, fühlst Du da nicht, wie viel, oder richtiger wie wenig es mit Deiner gepriesenen Freiheit auf sich hat? wie Du Dich regieren und bestimmen lässest, statt auf eigener Kraft und eignem Willen zu beruhen? Ja, meine Andächtigen, das Erste, was wir erlangen müssen, wenn wir wissen wollen, wie der Mensch arbeitet an seiner Selbstbefreiung, das ist die Einsicht in die Grenzen dieser Freiheit. Ein Mensch, der an seine unbedingte, an seine absolute Freiheit glaubt, er leidet an dem Wahn, daß er allein in der Welt sei, er vergißt, daß er „wider seinen Willen geboren und wider seinen Willen dahingeht“ ¹⁾ und daß zwischen diesen beiden Grenzpunkten zahllose Fäden ihn dahin und dorthin ziehen, zahllose Kräfte ihn dahin und dorthin bewegen. Die Alten lassen daher mit tiefer Einsicht in einen solchen Wahn den Pharao, um ihn zu kennzeichnen als einen der Sklaven, der die Ketten nicht fühlt, die Worte aussprechen: ²⁾ לִי יְאוּרִי וְאֲנִי עֲשִׂיתִי „Mein ist

¹⁾ Aboth IV. 29. ²⁾ Ez. 29,9.

der Fluß und ich, ich habe mich selbst geschaffen.“ Seht Ihr, meine Andächtigen, das ist die richtige Consequenz. Um unbedingt an seine Freiheit zu glauben, lassen sie ihn die Thatsache aufheben, daß er ein Geschöpf sei. Ihr findet das absurd, abgeschmackt, nun, das mag sein, aber es liegt Consequenz und Logik in dieser Abgeschmacktheit. Wer sich nun nicht der gleichen Abgeschmacktheit will schuldig oder theilhaftig machen, muß der sich nicht von Neuem die Frage vorlegen: Wie wird der Mensch frei? Nun, wir haben ja gesehen, was ihn hindert, frei zu sein. Der Umstand, daß ihm allein, dem winzigen Geschöpf, das ganze All gegenübersteht, daß es mit dem erdrückenden Uebergewicht seiner Kräfte und seiner Wirkungen auf ihm lastet, daß es ihn umhertreibt, etwa wie die gewaltigen Meereswogen mit dem Schiffelein, das ja auch sich gewältig vorkommt, ihr Spiel treiben.

Und das Mittel, dieses Hinderniß zu überwinden? Es giebt nur Eines, meine Andächtigen, wir mögen es ausdrücken in der Sprache der Religion oder in der Sprache des gewöhnlichen Lebens, die Worte werden anders lauten, aber der Sinn ist derselbe: Füge zu Deiner winzigen Macht, o Mensch, hinzu die ganze Macht des Alls und Du bist frei! Nimm in Dir auf die Gesetze des Alls, erweitere Dein Ich zu einem Organ des Geistes, der die Welt durchdringt, laß Deinen Willen nicht sein einen Einzelwillen, sondern mache ihn übereinstimmend mit dem majestätischen Willen, der Himmel und Erde durchzittert, und Du wirst Deine Freiheit fühlen. Ja, meine Andächtigen, trotz Allem und Allem, was Mancher Gegentheiliges denkt, nur in der Religion, nur in dem innigen Anschluß an die weltregierende Macht, nur in der Arbeit für eine Idee, d. h. für einen göttlichen und darum welt- und menschenbeherrschenden Gedanken, nur in der Liebe zu Gott, d. h. in dem Einssein und in dem sich Einsfühlen mit dem Wesen aller Wesen, mit dem Wesen, dem auch wir erst unsere Wesenheit verdanken, liegt unsere Macht und unsere Freiheit. Sich lossagen von Gott, heißt nichts Anderes als sich, das kleine Geschöpf, allein hinstellen in der Welt und sich gegenüberstellen den gewaltigen Mächten, die ihn nothwendig erdrücken

müssen. Alles inwendige Elend, alle innere Zerrissenheit, alle nimmerfatte Unruhe und Unbefriedigtheit, sie deutet darauf hin, daß wir uns auf uns selbst gestellt haben, auf unser kleines Selbst. Alle Erhebung, aller Seelenfrieden, aller wahre Genuß des Seins deutet darauf hin, daß wir auf unser großes Selbst uns besonnen haben, auf den Gottesgedanken in uns, der allein uns einigt und versöhnt mit der unendlichen Welt. O, wenn doch diese Wahrheit erkannt würde! O, wenn doch das Dunkel, das für Viele über dem Begriff Religion und Freiheit gelegen, sich lichtete! O, wenn es doch begriffen würde, daß menschliche Freiheit und Gehorsam gegen Gottes Gebot völlig sich deckende Begriffe sind! Wenn es doch endlich einleuchtete, daß eigenwillig sein, selbstsüchtig sein, ein Knecht sein, gar nicht so weit auseinander liegen!

Aber, meine Andächtigen, vielleicht wird Jemand sagen, wohin sind wir geführt worden? Glaubten wir doch, es solle von äußerer Freiheit die Rede sein, und nun wird uns ein anderer Begriff untergeschoben, der Begriff von innerer Freiheit? Nun, glücklicherweise enthält unser Textwort die Anleitung zu Beiden: *שלה עמי יעבדני* „Laß frei mein Volk, daß es mir diene.“ Ihr habet bereits den Dienst, der hier gemeint ist, den Dienst, der uns beseligt, der uns erhebt zu dem Urquell des Alls, erkannt als das Wahre der menschlichen Freiheit, so weit sie in uns und durch uns zu begründen ist. Aber Ihr hört auch die Bedingung ausgesprochen, unter welcher sie am besten möglich wird, die innere Freiheit, in den Worten: „Laß frei mein Volk, auf daß es mir diene.“ Es fehlt demnach nicht an der Erkenntniß, daß der sich nur schwer zur innern Freiheit erhebt, der äußerlich geknechtet ist, daß die äußere Freiheit unter Umständen ein treffliches Mittel ist, dem Menschen Raum zu schaffen für die Erkenntniß seiner selbst, für die Macht, die ihn trägt und hält, für die Pflichten, die sich ihm daraus ergeben, und somit für seine innere Befreiung. Ich sage unter Umständen. Denn wer die Wahrheit liebt und nicht die Redensart, der wird wohl schon die Erfahrung gemacht haben, daß es

äußerlich freie Menschen giebt, die innerlich geknechtet sind und in kläglicher Weise von ihren Begierden am Leitseile sich führen lassen, wie es umgekehrt äußerlich abhängige und im Innern starke, freie, in ihrer Pflicht und in ihrer Menschengröße beharrende Naturen giebt. Die äußere Freiheit ist darum ein Mittel, ein herrliches Mittel, ein so treffliches, daß ja Gott selbst es angewendet hat, um Israel zur inneren Freiheit zu führen. Aber allen Mitteln geht es so, es kommt vor Allem auf ihren Gebrauch an. Und hier, meine Andächtigen, komme ich auf den wichtigsten, auf den für uns Israeliten entscheidenden Punkt. Als der Herr Israel aus Aegypten befreite, da hatte diese Befreiung einen Zweck, einen so hohen, erhabenen Zweck, daß an ihm noch zehren die Völker der Erde. Aus dem Diener Pharaos ward ein Gottesdiener, aus dem in den Steinbrüchen in Aegypten arbeitenden Knecht ward ein treuer Arbeiter für das Heil der Welt, aus dem Volke, das ¹⁾מִקְצֵר רוּחַ וּמַעֲבֵרָה קִשָּׁה „vor Kurzatmigkeit und schwerer Dienstbarkeit“ weder Sinn noch Verständniß hatte für die eigentlich höhere Aufgabe des Daseins, ward ein treuer Jünger, ein treuer Verkünder, ein treuer Verbreiter dieser Aufgabe. Israel war nicht bloß frei geworden von Etwas, es war auch frei geworden für Etwas.

II.

Meine Andächtigen!

Von Etwas ist auch das heutige Israel frei geworden. Auch unsere heutige Zeit ist eine Art Frühling in der Geschichte der Menschheit, und wer sollte ihn stärker fühlen und freudiger begrüßen als Israel? Wie die Muschel an der Perle krankt, die sie in sich birgt, so krankte Israel an dem edlen Inhalte, der ihm geblieben war und von dem es heißt: ²⁾יְקָרָה הִיא מִפְּנִינִים „Kostbarer ist er denn Perlen.“ Und wie man gleichgiltig der Perl-

¹⁾ II. B. M. 6,9. ²⁾ Spr. 3,15.

schale die Perle entnimmt, ohne Dank und ohne Anerkennung, so benutzte man die Perle, die Israel brachte.

Meine Andächtigen! Welch einen Gedankensturm sollte das in uns erregen! Denn — so entlegen die Zeiten sind — die Aehnlichkeit drängt sich unwillkürlich auf. Ist nicht auch die heutige Zeit eine Art Frühlingszeit der Menschheit, ist nicht auch heute ein Erwachen, das die bösen Träume scheucht, die Israel träumte, so lange der Alp des Hasses und des Vorurtheils auf seinem Herzen lagerte und es bedrückte? Da steht Israel und sieht wieder einmal die letzten Ringe der Kette zu Boden fallen, die ihm geschmiedet worden, da steht Israel und feiert wieder einmal ein Befreiungsfest. Immer matter werden die Angriffe gegen sein Verhalten, immer mehr wächst es hinein in die Verhältnisse des Vaterlandes und des Bürgerthums, immer mehr stellen sich die Guten aus allen Religionsbekenntnissen auf seine Seite und auf Seite seines Rechtes. Sollen wir das hinnehmen ohne Dank, oder soll vielleicht der Dank darin bestehen, daß wir unsern eigensten Aufgaben untreu werden? Wollen wir der Welt das Schauspiel bieten, daß wir wohl frei geworden sind von Etwas, aber nicht gerade für Etwas? Wenn es eine Zeit gab, die Israel Pflichten auferlegt, so ist es die gegenwärtige. Ist es nicht der Weltgeschichte noch zu zeigen schuldig, wie sich die Religion Israels ausnimmt, wenn sie beschienen ist von der Sonne der Freiheit? Hat es nicht mitstreiten und mitliegen helfen in dem großen Streite, den kurzlebige Menschen gegen ewige Wahrheiten führen? Und hat es wiederum nicht mitstreiten und mitliegen helfen in dem Kampfe gegen Menschenvergötterung und blöden Wahn? Ja, meine Andächtigen, die Aufgabe Israels ist nicht nur noch nicht erloschen, ich meine, sie habe erst begonnen. Da liegt vor uns eine Zeit, in der der Herr „einen Hunger senden wird in das Land, keinen Hunger nach Brot und keinen Durst nach Wasser, sondern einen Hunger, zu vernehmen das Wort des Herrn.“¹⁾ In dem ewigen Drange nach Freiheit ist

¹⁾ Amos 8,11.

die Menschenwelt frei geworden von so Vielem, wovon frei zu werden nicht gerade tröstlich und befreiend ist. Ist vielleicht schon Ersatz gefunden worden für das, was einmal getröstet hat in allen Lagen, für das Vertrauen auf eine gütige und reiche Vorsehung? Leisten vielleicht die jetzigen Lustbarkeiten denselben Dienst und dieselbe Erhebung, die einst die Feste des Herrn leisteten, als sie noch kamen wie die Boten vom Herrn, wie ein Lichtblick aus lichten Sphären? Ist vielleicht die Einsicht in die chemischen Kräfte ein ausreichender Trost für die mangelnde Einsicht in das wahre Bedürfnis des menschlichen Herzens? Ja, so gewiß Religion und Moral das Auszeichnende des Menschen ist, so gewiß einem Thiere zwar eine Spur von Intelligenz und Willen zugeschrieben werden kann, aber niemals eine Spur von Religion und Moral, so gewiß demnach der Mensch kein höheres Thier, sondern ein Mensch ist, so gewiß kommt der Hunger und Durst, von dem ich geredet, über die lechzende Menschheit. Meint Ihr, daß da nicht wieder Israel kommen wird und sagen: Leset, leset meine Propheten, schöpft einmal aus diesem Born, in welchem die Lebenswasser so kühl geblieben, so frisch und labend, prüfet, ob da nicht unverfälschte Religion ist, Religion in des Wortes unvergänglichster Bedeutung, Religion des Geistes und der Wahrheit, Religion des Trostes und der Kraft? Schlimm, wenn da Israel nicht mehr kommen könnte, schlimm, wenn es dann so weit sich abgewendet hätte von dem Schatze, den zu hüten seine Pflicht war, daß es statt Andern zu spenden, selbst sich leer und elend fände. Schlimm, wenn dann Israel von dem Vorwurf betroffen werden könnte: Den Schatz, der Euch zu hüten oblag, Ihr habt ihn verzettelt, Ihr habt ihn nicht zu schätzen gewußt. Das Freigewordensein hat seine Annehmlichkeiten, aber auch seine Pflichten. Frei werden mit Preisgebung seiner Religion, das konnte Israel zu allen Zeiten; was die Gegenwart fordert, das ist, aus Dank gegen die Menschheit für die Freilassung Israels ihr das Gegengeschenk machen mit den hohen Tugenden, zu denen die lautere Lehre Israels uns erziehen will. Hat die Gegenwart wieder einmal vernommen den

Ruf des immer wachen Hüters: **שְׁלַח עָמִי** „Laß frei mein Volk,“
 ist sie nachgekommen diesem Rufe, so ist es unsere Pflicht, auch
 das Schlußwort zu vernehmen: **וַיַּעֲבֹדוּנִי** „daß sie mir dienen,“
 daß sie ihre Befreiung und Erhebung verwenden im Dienste der
 ewigen Wahrheit, im Dienste der Gottesidee! Amen!